



St. Andreas - Bote

*der deutschsprachigen Gemeinde des Hl. Andreas
in der griechisch-orthodoxen Metropole von Deutschland
Griechisch-orthodoxes bischöfliches Vikariat in Bayern*

Mai 2003



**Aus deinem nicht versiegenden Quell, Gottbegnadete,
gewährst du mir die Wasser deiner Gnade,
die du beständig sprudeln lässt - nicht fassbar im Wort -.
Doch da du das WORT geboren - nicht begreifbar vom Verstand -, flehe
ich zu dir, mich zu betauen mit deiner Gnade,
damit ich dir zurufe:
Sei begrüßt, Wasser des Heils!**

Kontaktion zum Fest der Lebenspendenden Quelle am 2. Mai

Inhalt

Die Begegnung der Frauen mit dem Auferstandenen Autor: Hl. Johannes Chrysostomos	S. 3
Gottesdienste in München	S. 5
Die Feier der Lebensspendenden Quelle der Gottesmutter Autor: Vater Serafim Pâtrunjel	S. 6
Der Hl. Apostel Thomas und die Wahrheit Autor: Erzbischof Stylianos von Australien	S. 9
Die Begegnung mit der Samariterin: Die Gabe Gottes Aus: Gott ist lebendig	S. 12
Was erwartet ein Orthodoxer vom Ökum. Kirchentag Autor: Nikolaj Thon, KOKiD	S. 14
Das Kloster Esphigmenou Pressemitteilung des Hl. Gemeinschaft des Hl. Berges Athos	S. 18
Heiligen- und Festkalender für den Monat Mai	S. 20
Lesungen für den Monat Mai	S. 22

Impressum:

Herausgeber und für den Inhalt i.S.d. Pressegesetzes verantwortlich: **HH. P. Archimandrit Athenagoras Ziliaskopoulos, Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland, Kuratie „Hl. Andreas“ der Allerheiligen-Gemeinde München, Ungerer Str. 131, 80805 München; Tel. 089-3 61 57 88; Fax: 089-3 61 57 82**

Spendenkonto Deutschland: Griech.-Orth. Metropole v. Deutschland, Kto.: 111129086, Stadtparkasse München, BLZ 701 500 00,

EU: SWIFT Code (BIC): SSKM DE MM, IBAN: DE65 7015 0000 0111 129086

Verwendungszweck: „Spende für Andreas-Boten 2003“

(Bitte den Namen des Andreas-Boten-Beziehers nicht vergessen).

Redaktion: G. Vlachonis, G. Vlachopoulos, G. Wolf; Auflage 220.

Fragen, Zuschriften und Beiträge an:

G. Wolf, Dammweg 1, 85655 Großhelfendorf; Tel. 0049-(0)-8095-1217;

email: gerhard.wolf@t-online.de; home-page: www.andreasbote.de

Die Begegnung der Frauen mit dem Auferstandenen

Eine Predigt des Hl. Johannes Chrysostomos

Nach der Auferstehung erschien der Engel. Weshalb kam er und schob den Stein fort? Wegen der Frauen; sie sahen ihn ja am Grab sitzen. Damit sie glaubten, dass der Herr erstanden ist, sollten sie sehen, dass das Grab ohne Leichnam war. Deshalb hatte der Engel den Stein weggewälzt, deshalb war auch das Erdbeben entstanden, damit sie sich aufrafften und munter werden sollten. Sie waren ja aufgebrochen, den Leichnam zu salben; und das geschah in der Nacht, so dass einige vielleicht noch schlaftrunken waren. Weshalb, aus welchem Grund sprach der Engel: *»Fürchtet euch nicht!«* Er wollte ihnen zunächst die Furcht nehmen und dann die Auferstehung verkündigen. ... Ihr habt keinen Grund zur Furcht, sagte er, wohl aber jene, die den Herrn gekreuzigt haben. Als er ihnen nun die Furcht genommen hatte durch seine Worte wie auch durch sein Aussehen – er erschien ja in leuchtender Gestalt, da er eine solche Freudenbotschaft zu überbringen hatte – , fuhr er fort: *»Ich weiß, ihr sucht Jesus, den Gekreuzigten.«* Der Engel scheute sich nicht, den Gekreuzigten zu erwähnen; denn er ist ja der Ursprung des Heils. *»Er ist auferstanden.«* Woraus ist das ersichtlich? *»Wie er gesagt hat.«* Wollt ihr mir nicht glauben, meinte er, so erinnert euch an seine Worte, und ihr werdet mir den Glauben auch nicht versagen. Dann folgt ein weiterer Beweis: *»Kommt her und seht euch die Stelle an, wo er lag.«* Deshalb hatte er doch den Stein entfernt, um ihnen diesen Beweis zu geben. *»Und sagt seinen Jüngern: Ihr werdet ihn in Galiläa sehen.«* Er forderte sie auf, auch anderen die frohe Kunde zu melden – ein Umstand, der sie ganz besonders zum Glauben bewegen musste. Passend sagte er: *»in Galiläa«*, um sie aus Schwierigkeiten und Gefahren zu ziehen, damit die Furcht nicht etwa ihren Glauben beeinträchtige.

»Und sie verließen das Grab voll Furcht und Freude.« Wieso? Sie hatten etwas Bestürzendes und Unerhörtes erlebt: das leere Grab, wohin Jesus vor ihren Augen gelegt worden war. Deshalb hatte der Engel sie auch zum Schauen eingeladen, damit sie Zeugen beider Ereignisse würden, sowohl des Grabes als auch der Auferstehung. Sie begriffen auch, dass niemand ihn hätte fortschaffen können, da dort so viele Soldaten lagerten; er selbst musste auferstanden sein. Daher waren sie zugleich erfreut und verwundert und empfingen auch den Lohn für ihr Ausharren, da sie als erste sehen und verkünden durften, nicht nur was sie gehört, sondern auch was sie gesehen hatten.

Als sie in Freude und Furcht das Grab verließen, *»siehe, da kam ihnen Jesus entgegen und sagte: Seid gegrüßt! Sie aber umfassten seine Füße.«* Mit überwältigender Freude eilten sie auf ihn zu und empfingen durch die Berührung den Beweis und die volle Gewissheit seiner Auferstehung. *»Und sie warfen sich vor ihm nieder.«* Was sagte nun der Herr? *»Fürchtet euch nicht!«* Auch er nimmt ihnen wieder die Furcht, um dem Glauben den Weg zu bahnen. *»Geht und sagt mei-*

nen Brüdern, sie sollen nach Galiläa gehen, und dort werden sie mich sehen.« Sieh, wie er selbst durch die Frauen die frohe Kunde überbringen lässt, um, wie ich schon oft erklärt habe, das so verachtete (weibliche) Geschlecht zu Ansehen zu bringen, es zu berechtigter Hoffnung zu führen und das, was sie zu erleiden haben, zu heilen.

Vielleicht wünscht jemand von euch, bei ihnen gewesen zu sein und Jesu Füße zu umfassen? Wenn ihr wollt, habt ihr auch jetzt die Möglichkeit, nicht nur seine Füße und Hände, sondern auch sein heiliges Haupt zu umarmen, wenn ihr mit reinem Gewissen die ehrfurchtgebietenden Geheimnisse genießt. Doch nicht nur hier, sondern auch an jenem Tag werdet ihr ihn schauen, wenn er in unbeschreiblicher Herrlichkeit in Begleitung der Engel kommt, falls ihr nur Menschenliebe üben wolltet. Ihr werdet dann nicht nur diese Worte: »Seid begrüßt!« zu hören bekommen, sondern auch die anderen: »Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz, das seit Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist« (Mt 24,34). Seid also menschenliebend, damit ihr diese Worte zu hören bekommt. Und ihr goldbehangenen Frauen, die ihr die eiligen Schritte dieser Frauen erlebt habt, legt doch einmal, wenn auch spät, die krankmachende Sucht nach dem Gold ab. Wollt ihr diesen Frauen nacheifern, legt den Schmuck ab, den ihr euch umhängt, und behängt euch mit Mildtätigkeit!



Heiser, Lothar, Jesus Christus, Das Licht aus der Höhe, Verkündigung, Glaube, Feier des Herren-Mysteriums in der Orthodoxen Kirche (Schriftenreihe des Patristischen Zentrums Koinonia – Oriens; Bd. 47), St. Ottilien 1998, S. 647 ff., Johannes Chrysostomos, 89. Homilie zum Matthäusevangelium, 2f.; PG 58, 783-785





Göttliche Liturgie

Die Göttliche Liturgie wird in deutscher Sprache in der **Salvatorkirche** gefeiert am **Vorabend des 2. Sonntags um 18 h und am 4. Sonntag im Monat um 12 h:**

- Samstag, 10. Mai 2003, 18 Uhr: (griech.)Vesper, anschl. Göttl. Liturgie
- Sonntag; 25. Mai 2003, 12 Uhr: Göttl. Liturgie
- Samstag, 7. Juni 2003, 18 Uhr: (griech.)Vesper, anschl. Göttl. Liturgie
- Sonntag; 22. Juni 2003, 12 Uhr: Göttl. Liturgie
- Samstag; 12. Juli 2003, 18 Uhr: (griech.)Vesper, anschl. Göttl. Liturgie
- Sonntag; 27. Juli 2003, 12 Uhr: Göttl. Liturgie

An allen **Sonntagen** können Sie in München in den u.g. Kirchen um **8.30 h Orthros** und **ca. 10 h Göttliche Liturgie** in griechisch mitfeiern:

- **Salvatorkirche, Salvatorstr. 17,**
- **Allerheiligenkirche, Ungererstr. 131,**
- **Hl. Georgkirche, Preysingstr. 83.**

Alle Gottesdienste und Termine stehen im zweisprachigen Faltblatt „Gottesdienste in München“, das jeden Monat in jeder unserer Kirchen aufliegt.

Pfarrbüro: Ungererstr. 131, Nordseite, 80805 München, Tel. 3615788, Fax 3615782.
Salvatorkirche: Salvatorstr. 17, 80333 München, Tel. 22 80 76 76 und 36 10 64 50

Sprechstunden: HH. P. Athenagoras Ziliaskopoulos
nach tel. Absprache in der Salvatorkirche

Internetadresse unserer Metropole: www.orthodoxie.net,
der Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland (KOKiD): www.kokid.de
Andreas-Bote im internet: www.andreasbote.de;
email: gerhard.wolf@t-online.de

Ihre Ansprechpartner in der **Andreas-Gemeinde:**

HH. P. Arch. Athenagoras Ziliaskopoulos	Tel.....089/36 10 64 50	
Paul Dörr	Chorleitung	Tel.....089/95 57 98
Walter Grosser	Jugendarbeit	Tel.089/1 29 64 88
Peter Schenkl	Sekretär	Tel.....089/70 55 67
Helga Tsakiridis	Kassenverwaltung	Tel.....089/3 51 42 46
Gerhard Wolf	Öffentlichkeitsarbeit	Tel.....08095/1217

Die Feier der Lebensspendenden Quelle der Gottesmutter zum Freitag nach Ostern

Während der ganzen Lichten Woche wird in allen Gottesdiensten der Kirche nur die Freude von der Auferstehung des Heilands verkündet. Anlässlich aller Gottesdienste, sogar der Begräbnisse, wenn sie in dieser Woche stattfinden, verharren wir in der Auferstehungsfreude. Trotzdem hat die Kirche am Freitag der Lichten Woche noch eine freudebereitende Botschaft für uns. Sie stellt uns nämlich die Gottesmutter dar, welche der Anfang unserer Erlösung ist. Der Platz dieses Festes ist ein Beweis für die Ehre, welche die Kirche der Gottesmutter bringt. Diese Feier ist ein Zeugnis für uns, dass die Kirche dort, wo sie den auferstandenen Christus verkündet, auch die verkündet, aus welcher er Fleisch annahm, diejenige, die der Anfang seines Erlösungswerkes war.

Die Mutter Gottes wird in dieser Feier als Quelle der seelischen und leiblichen Heilung vorgestellt, als zu uns dauernd fließende Gabenquelle, als Wunderquelle, über deren Genuss wir uns freuen. Dieser Vergleich hat seinen Ursprung an einer wirklichen Quelle, durch welche die Gottesmutter viele Heilungen bewirkt hatte und wo der Kaiser Leon der Große eine Kirche zu Ehren der Gottesmutter erbauen ließ. Die Kirche ist nachher von Justinian, Basilius dem Mazedonier und seinem Sohn, Leon dem Philosophen, erneuert worden. Die Feier ist als Gedenktag der Erneuerung dieser Kirche entstanden und wird bis heute gefeiert. Im Verlauf der Zeit aber wandelte sich die Feier der Kirchenerneuerung immer mehr in ein Fest der Gottesmutter um, welche die Quelle aller durch Wasser geschehenen Heilungen ist.

Was versteht man unter der „lebensspendenden Quelle der Gottesmutter“?

Anfangen am Ostersonntag, hört man in der Kirche eine Woche lang nur ihren Aufruf, uns zu freuen über die aus dem Grabe Christi, dem Quell der Unverderblichkeit zu uns strömenden Gaben:

„Wohlan, neuen Trank lasst uns trinken, nicht Wundertrank aus dürrem Felsen, nein, der aus dem Grabe Christi strömenden Unvergänglichkeit Born, in welchem wir Kraft erlangen.“

So, wie wir Christus Quell des Lebens, des lebendigen Wassers, der Unvergänglichkeit und der Unsterblichkeit nennen, so nennen wir auch die Gottesmutter:

„Quelle, aus welcher alles Gute strömt und uns allen die Huld fließt“ „himmlisches Manna und göttliche Quelle des Paradieses“, Quelle voller „Wunder, die bereit zufließen sind“.

Am Freitag der Lichten Woche ruft uns die Kirche, um auch aus dieser Quelle, aus diesem Gnadenwasser zu trinken, um aus dem Überfluss von Huld und Barmherzigkeit zu kosten, welcher aus der immer sprudelnden Quelle der Gottesmutter zu uns kommt:

„Ihr Kranken, schöpft das Heilungswasser, weil die Allreine aus der göttlichen Quelle den wahren Genuss ausgießt und den Wonnestrom herausfließen lässt. Deswegen trinken wir gläubig aus dem im Überfluss vollen Brunnen.“

Wenn wir die beiden Quellen und das von ihr herausfließende Wasser näher betrachten, bemerken wir, dass es sich um dasselbe erlösende und heilende Wasser handelt, welches aus einem einzigen Quell, Gott, hervorfließt, was die Festgottesdienste klar hervorheben:

„Freue dich, Maria, du, die edelste des Menschengeschlechtes, Allreine. Freue dich, weil der Schöpfer des Alls wie ein Tropfen auf dich herabkam und dich als unsterbliche Quelle zeigte, du göttliche Braut. „⁴⁹“

„Als erhellte und geheiligte Lade des Gebieters des Alls kenne ich dich, Jungfrau und Quelle der Unvergänglichkeit, welche das Wasser, Christus, hervorquellen lässt, aus dem wir trinken. „

Der Ursprung des Wassers der Unsterblichkeit ist Gott. Er ist auf die Gottesmutter wie ein Tropfen herabgekommen und hat sie zu einer Quelle gemacht, die unseren Durst stillt. Das Menschsein der Gottesmutter wurde von der Gottheit des Wortes geheiligt, durch dessen Wohnnehmen in ihr, und darum ist sie voll von Gnade, deshalb lässt sie auch uns das Wasser der erhaltenen Gnade, das Wasser der Erlösung, hervorquellen.

Die Gaben oder die Wirkung der Quelle

Die erste und größte der Menschheit geschenkte Gabe der Mutter Gottes war ihr Sohn. Durch ihre Reinheit und Verfügbarkeit ermöglichte die Gottesmutter die Menschwerdung Christi als völlige Initiative Gottes. Dank ihrer Reinheit und Verfügbarkeit und ihrem erhaltenen und nachher der Welt weitergegebenem Geschenk wurde die Mutter Gottes zu einer reichlichen Gabenquelle für die ganze Menschheit. In den Gottesdiensttexten dieses Festes wird sie mit einem fruchtbaren Feld verglichen, das dank des göttlichen Regens reichliche Früchte trägt:

„Wunderbare und erstaunliche Werke vollbrachte der Gebieter der Himmel in dir, Allreine. Von oben her tropfte er wahrhaft wie ein Regen in deinen Schoß, göttliche Braut, und machte dich zu einer Quelle, aus welcher alles Gute herausfließt und die allen, die Stärkung des Leibes und Gesundheit der Seele brauchen, durch das Wasser der Gnade in Form von vielen Wundern deine Huld ausgießt.“

Christus bediente sich seiner Mutter wie eines ehrwürdigen Gefäßes, um über uns seine Wohltaten auszugießen. Sie ist die Hoffnung der Sterblichen auf Gott, das feste Fundament des Glaubens, der Turm der Jungfräulichkeit und die Pforte des Heils. Durch sie wurde das Paradies geöffnet, sie beseitigte den Makel der Sünde, durch sie siegen die Christen und verfallen die Feinde. Die Gottesmutter heilt unsere Seelen. Von ihr aus, wie von einer dauernd fließenden Quelle, werden die Wohltaten ausgegossen, welche wie das frische Brunnenwasser die Gläubigen laben.

„Heilbäche lässt du aus deiner Quelle herausfließen denen, die gläubig zu dir eilen, göttliche Braut. Umsonst gibst du den Kranken reichliche Heilungen. Den zu dir kommenden Blinden schenkst du klares Sehen, die Humpelnden machst du aufrecht und die Gelähmten stark. Den Toten hast du auferstehen lassen und das Leiden vieler Wassersüchtiger und Kranken geheilt.“

„Wer wird deine Kraft beschreiben können, du Quelle, die du voll von Wundern viele und übernatürliche Taten in deinen Heilungen vollbringst? Welch große Gaben, die du allen verschenkst! Denn nicht nur die schweren Krankheiten der zu dir Kommenden hast du liebevoll verjagt, sondern du nimmst auch die seelischen Leidenschaften hinweg, Allreine, und dabei offenbarst du dein großes Erbarmen.“

In seiner Allwissenheit wusste Gott, dass wir mutiger zu jemandem, der uns ähnlich ist, kommen können, um so mehr zu einer liebenden Mutter. Deswegen schenkte „der Spender der Güter“ der ewig Seligen eine Menge seiner Gaben, die sie uns unseren Bedürfnissen entsprechend weiterschenkt.

„Alle Gläubigen heilst du: Die Fürsten, die Leute aus dem Volk, die Armen, die Führer, diejenigen, die unter Not leiden oder Überfluss haben, allen lässt du, Quelle, das Wasser wie ein einziges Heilmittel zufließen.“

Für uns ist die Gottesmutter immer eine Stütze, eine nicht täuschende Hoffnung, zu der wir eilen, sooft wir in Bedrängnis sind, und bei der wir jedes mal Hilfe finden und uns dadurch freuen.

„Du erfreust übernatürlich, Jungfrau, die Gläubigen, wenn du aus dem ewigen Quell ihnen die Gnade herausfließen lässt und ihnen dabei Kraft über die Feinde, ständigen Sieg, Gesundheit, Frieden und Erfüllung aller Bitten gibst.“

Wir angesichts der lebensspendenden Quelle

Die Orthodoxe Kirche glaubt an die Vermittlung der Gottesmutter und verehrt sie wie eine Hochgeehrte und Allheilige. Die Verehrung der Gottesmutter ist auf ihr Mitwirken an der Menschwerdung Christi, sowie auch auf ihre Vermittlung und ihre Hilfe als von ihrem Sohn untrennbare Mutter der Kirche begründet. Am Freitag der Lichten Woche, wenn wir der lebensspendenden Quelle der Gottesmutter gedenken, haben wir die Gelegenheit, uns in der Anwesenheit derer zu fühlen, vor der die ganze Schöpfung sich freut und staunt. Wir stehen auch vor der Gottesmutter und bewundern ihre Größe und die vielen Gnadentaten, derentwegen wir uns freuen.

„Wer wird deine Kraft beschreiben können, du Quelle, die du voll von Wundern viele und übernatürliche Taten in deinen Heilungen vollbringst? Welch große Gaben, die du allen schenkst! Denn nicht nur die schweren Krankheiten hast du liebevoll verjagt, sondern du wäschst auch die seelischen Leidenschaften, Allreine, und dabei offenbarst du dein großes Erbarmen.“

Wir bleiben nicht nur beim Staunen angesichts der Gottesmutter, sondern ihrer Wundertaten eingedenk, preisen wir sie selig und bringen ihr Lobgesang:

„Freue dich, du Quelle, die du das Leben trägst und den Meeren gleich über alle Welt Wunder ausgießt; du Wolke, die reicher an Gaben als die Ströme des Nils ist; der zweite Schiloach, welcher das Wasser wie aus einem Stein herausfließen lässt und die reinigende Wirkung des Jordans hat; erlösendes Manna, welches den Reichtum im Überfluss hat, für diejenigen, die es suchen; Mutter Christi, Jungfrau, welche du der Welt großes Erbarmen darreichst.“

Der Festikos ist eine wunderschöne Lobhymne zur Mutter Gottes:

Allreine Gottesgebälerin, die du unaussprechlich das ewige Wort des Vaters geboren hast, öffne meinen Mund, Hochgeehrte, mach mich zu einem deiner dich Lobenden, damit ich dich preise und deiner Quelle so singe:

Freue dich, du Quelle der unaufhörlichen Freude;
freue dich, du Ausgießung der unaussprechlichen Schönheit.

Freue dich, Erlösung von allerlei Krankheiten;
freue dich, Überwindung verschiedener Leidenschaften.

Freue dich, allreiner Strom, welcher die Gläubigen heilt,
freue dich, vorzügliches Wasser für die Kranken auf vielerlei Weise.

Freue dich, Wasser der Weisheit, welches die Unwissenheit vertreibt;
freue dich, des Herzens Wein gemischt aus Lilienparfüm.

Freue dich, des Manna spendender Lebensbecher;
freue dich, reinigendes Bad und Nektar aus der göttlichen Quelle.

Freue dich, die du Überwindungsmöglichkeit der Schwachheit offenbarst;
freue dich, du, die du die Flamme der Leidenschaften auslöschst.

Freue dich, erlösungsbringendes Wasser!“

Es ist ein Ruf, der aus der Fülle unserer Freude entspringt, eine Huldigung, die wir unserer göttlichen Mutter bringen. Es ist unser Lob, das wir unserer Mutter, die wir mit unseren geistlichen Augen sehen, bringen. Gleichzeitig bitten wir sie, dass ihre lebengebende Quelle auch über uns fließt, damit sie uns im Gebet Beistand sei und uns vor Leidenschaften bewahre:

„Lass mir jetzt, Jungfrau, du Quelle, Gottesgebälerin, ein Wort der Gnade herausquellen, damit ich deine Quelle lobe, die den Gläubigen Leben und Gnade aufgehen lässt, weil du das hypostatische Wort hervorgehen ließest.“

„Immer tötet mich der Feind mit den Antrieben der Genüsse, Gebieterin. Du, Quelle, Gottesgebälerin, übersehe mich nicht, eile mir zu Hilfe und befreie mich von seinen Fallen, damit ich dich lobe, ewig Gebenedeite.“

Die Anwesenheit der Jungfrau bringt viel Menschlichkeit ins Leben des Christentums. Durch sie wird der Himmel erhellt, er wird sensibler, weil sich dort eine Mutter befindet, die neben Gott ist, welche dank seiner Gutwilligkeit einerseits auf ihn Mutterautorität hat, wenn sie für uns bittet, und andererseits Mutterzärtlichkeit angesichts unserer Schwierigkeiten!

Vater Serafim Pátrunjel, Die Orthodoxe Spiritualität der Osterzeit, Kommentar zum Pentekostarion, Würzburg 1998, S. 130-134



Der Hl. Apostel Thomas und die Wahrheit von Erzbischof Stylianos von Australien

Wenn Ostern der Höhepunkt des ganzen Kirchenjahres ist, dann ist der Sonntag nach Ostern, den die Kirche „Antipascha“ oder „Sonntag der Erneuerung“ nennt, eine „Erneuerung der Auferstehung. Er kann mit Recht

sowohl der erste als auch der achte Tag genannt werden. Der achte Tag, weil er acht Tage nach Ostern gefeiert wird, und der erste, weil er Anfang der anderen ist. Der achte, weil er als Vorbild des abendlosen Tages der künftigen Welt betrachtet wird, des Tages welcher der erste und einzige sein wird, weil keine Nacht ihn mehr zertrennen wird“ (Synaxarion zum Thomas-Sonntag). Deshalb sollte er auch als wichtiger als die anderen Sonntage gesehen werden.

Es ist nur folgerichtig, dass an diesem hervorragenden und großen Tag die Kirche das Gedächtnis für einen Heiligen angesetzt hat, der auch über den entsprechenden geistigen Glanz verfügt. Daher feiern wir an diesem Sonntag das Gedächtnis des Hl. Apostels Thomas und deshalb ist dieser Sonntag auch als „Thomas-Sonntag“ bekannt. Allerdings scheint dieser Apostel im Volksglauben der verrufenste Jünger Jesu zu sein. Unglauben war als Beschuldigung sogar bei den Wüstenvätern mehr als jede andere Sünde gefürchtet. Der Hl. Petrus, der in einem Augenblick menschlicher Schwäche Christus verleugnete, wurde aber nicht als Ungläubiger oder Verräter bezeichnet, im Gegenteil. Aber der Hl. Thomas wurde, ohne wirklich ohne Glauben gewesen zu sein, der „ungläubige Thomas“ genannt und wurde für alle Zeit das Symbol für Unglauben und Zweifel par excellence. Klar ist aber doch, dass eine solche Charakterisierung mit einem Apostel und Heiligen unvereinbar ist. Was stimmt also? Irgendetwas muss in der Erzählung fehlen oder nicht beachtet sein, dass wir die geschilderten Ereignisse nicht in der richtigen Konsequenz sehen können.

Um den richtigen Blickwinkel zu finden und den Widerspruch zu verstehen, müssen wir etwas sorgfältiger untersuchen, was denn genau das Verhalten des Hl. Thomas gegenüber dem Auferstandenen war und wie Christus Selbst dieses Benehmen gesehen hat. Dazu benutzen wir den Text des Evangeliums (Joh 20,19-29).

Wir erinnern uns, dass die Jünger sich versammelt und „aus Furcht vor den Juden die Türen verschlossen hatten“. Da kam Jesus und trat in ihre Mitte. Bevor er ihnen „seine Hände und seine Seite“ zeigte, damit sie erkannten, dass es wirklich Er war, der gekreuzigt worden war und nicht irgendein Geist, sagte er zu ihnen „Friede sei mit euch!“ In diesen beiden Worten (εἰρήνη ὑμῶν) liegt der Schlüssel für die Lösung des geschilderten Problems. Friede war die unerlässliche Voraussetzung und die einzige Macht, die die Panik und Verwirrung, hervorgerufen durch das Miterleben der Passion, beseitigen konnte. Nur der Friede würde es den Jüngern ermöglichen das Mysterium der Auferstehung ohne allen Zweifel zu akzeptieren. Deshalb überträgt Christus Seinen Frieden auf die Jünger, bevor er Seine Hände und Seine Seite als Beweis zeigt. Dann war es nur natürlich, dass „sich die Jünger freuten, dass sie den Herrn sahen.“

Aber, Thomas war bei diesem ersten Treffen nicht dabei. Als er die anderen Jünger sagen hörte „wir haben den Herrn gesehen“, konnte er weder Furcht noch Verwirrung aus seiner Seele verbannen. Mehr noch, da er mit sich selbst wie auch mit seinem Meister ehrlich sein und nicht nur ein Lippenbekenntnis ablegen wollte, machte er die direkte Erfahrung mit dem Auferstandenen zur Bedingung für seinen Glauben. Als „acht Tage darauf“ die Jünger wieder versammelt waren, war „Thomas dabei“ und Jesus erschien in ihrer Mitte und wiederholte die Worte und Gesten Seines ersten Kommens. Er beginnt wieder mit den Worten „Friede sei mit euch!“, damit auch das verhärtete Herz des Thomas befreit werde. Und gleich danach sagt er zu ihm „Streck

deine Finger aus – hier sind meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite, und werde nicht ungläubig, sondern gläubig!“

Nun müssen wir uns eine Reihe wichtiger Einzelheiten ansehen:

1. Obwohl der Hl. Thomas aufgefordert wird, Christus zu berühren, wagt er es nicht. Vielleicht wäre es richtig zu sagen, dass es nicht länger nötig war. Er hat seinen Frieden erhalten und kann nun frei von Furcht sehen und glauben.

2. Als ihn Christus auffordert ihn zu berühren sagt Er zum Hl. Thomas nicht „sei nicht ungläubig“ sondern „werde nicht ungläubig“ (μη γίνου ἀπίστος), d.h. dass Er ihn nur vor einem möglichen und nicht vor einem existierenden Unglauben bewahrt.

3. Christus beschließt das Gespräch mit der bewegenden Aussage „weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“. Wir sehen hier, dass Er Thomas weder beschuldigt noch rügt nur nach Seinem Anblick zu glauben. Auch die anderen Jünger hatten sich erst gefreut, als sie, wie schon erwähnt, den Herrn gesehen hatten. Jedenfalls wollte der Herr Seine Jünger daran erinnern, dass der Mensch von Gott eine Fülle anderer Fähigkeiten und Gefühle erhalten hat, nicht nur die Augen! Wenn schon die Alten wussten welch trügerische und unzuverlässige Zeugen „die Augen und Ohren“ für die Sterblichen sind, dann hatte der Gott-Mensch um so mehr das Recht an die Priorität dieser tieferen Wurzeln zu erinnern, die der Mensch hat um die Wahrheit zu erkennen. Deshalb hält er die, die diesen tieferen Wurzeln vertrauen für selig, ohne in irgendeiner Weise diejenigen zu verurteilen, die ihre fünf Sinne gebrauchen, die ja auch von Gott gegeben sind.

4. Es ist typisch, dass der Hl. Thomas nicht einfach zufrieden war, sich wie die anderen Jünger zu freuen, als er den Auferstandenen sah. Sein Gefühlsanstorm und seine Lauterkeit veranlassten in ihm das Verlangen, mit den Fingern die offenen Wunden Christi zu berühren, um Ihm dadurch wieder irgendwie körperlich nahe zu sein. Und seine überschwängliche Natur veranlasste ihn zu dem unvergleichlichen Bekenntnis „Mein Herr und mein Gott“. Ein Bekenntnis, das kein anderer Augenzeuge der Auferstehung machen konnte, nicht einmal die zärtlichen und ausdrucksvollen Frauen, die als Erste den Herrn sahen.

5. Wir müssen auch sehen, dass dieses Bekenntnis des Hl. Thomas nicht nur eine allgemeine und leichtfertige Anerkennung der Göttlichkeit Christi war, sondern die persönliche Bekräftigung und die bedingungslose Hingabe der ganzen Existenz des Jüngers an seinen Meister, der den Tod besiegt hatte. Diese völlige Hingabe an die Fülle der göttlichen Macht wird durch das Wort „mein“ in Bezug auf den Auferstandenen ausgedrückt.

Nach all dem wird klar, dass der Hl. Thomas (der während der drei Jahre des öffentlichen Wirkens des Gott-Menschen keineswegs aufgefallen war wie andere Jünger, wie Petrus, Jakobus und Johannes) nun wegen der Auferstehung Christi und seinem Verhältnis dazu in den Augen aller Gläubigen und der Geschichte als etwas Besonders gesehen wird. Diese Besonderheit ist aber nicht negativ, wie man aus einer oberflächlichen Wertung der Ereignisse schließen könnte, sondern positiv. Er fällt auf und ist nicht mehr völlig gleich mit den anderen Jüngern (denn er brauchte auch nicht mehr als die anderen um zu glauben), er fällt dadurch auf, dass er mit seinem leidenschaftlichen und einzigartigen Bekenntnis sozusagen „das höchste Gebot“ für das My-

sterium der Auferstehung abgegeben hat. Die Kirche ehrt ihn daher rechtens als Apostel und Heiligen und hat richtigerweise die Feier seines Gedächtnisses auf einen so hervorragenden Sonntag im Jahr gelegt.

Nun bleibt uns nur noch die Beantwortung der letzten Frage. Wenn man alle diese positiven Argumente betrachtet, warum hat der Volksglaube dann einen Apostel dieser Bedeutung und trotz seines leidenschaftlichen Bekenntnisses den „ungläubigen Thomas“ genannt? Zuerst muss man festhalten, dass die Volksfrömmigkeit (die spontan und anspruchslos die tiefere gemeinsame Erinnerung und das Bewusstsein des einen Volkes Gottes ausdrückt) keinem solch schreienden Irrtum und keiner solchen Ungerechtigkeit unterliegen könnte. Wir müssen vielmehr annehmen, dass der unverbrüchliche Glaube und die Hingabe der Volksfrömmigkeit an die Person des Gott-Menschen nicht einmal die Spur eines Vorbehalts, und sei es nur für einen Augenblick, in allem was die Göttlichkeit und Einzigartigkeit des Lebens des Gott-Menschen betrifft (sowohl in seiner Gesamtheit wie in den einzelnen Begebenheiten) ertragen könnte. Das allein ist der Grund, warum die Volksfrömmigkeit ihr Feingefühl mit diesem „ungläubig“ ausdrückt, was keineswegs verhindert, dem Hl. Apostel Thomas durch alle Zeitalter hindurch die ihm gemäße Ehre der Verehrung der Kirche zu erweisen.

Voice of Orthodoxy, vol. 11/5, The Official Publication of the Greek Orthodox Archdiocese of Australia, May 1990; Übers. G. Wolf.

Die Begegnung mit der Samariterin: Die Gabe Gottes zum 5. Sonntag nach Ostern und Mittpfingsten

Johannes der Täufer hatte Zeugnis abgelegt: „*Ich sah, dass der Geist vom Himmel herabkam wie eine Taube und auf ihm blieb*“ (Joh 1,32; siehe auch Lk 3,22; Mk 1,10; Mt 3,16). Jesus ist der erste Christus (d.h. Gesalbter), weil der Geist (die Salbung) über ihm ruht und ihn zum Christus (dem Gesalbten) macht: *Vom Geist gesalbt, wird der Sohn ihn den Menschen geben; um ihn ihnen zu bringen, ist er Mensch geworden. Dies versucht Jesus der Samariterin zu erklären. Die Episode der Begegnung Jesu mit einer Frau aus Samarien findet sich im Johannes-Evangelium (Joh 4,5-42). Es ist ein sehr schöner Bericht von großem geistigen Reichtum.*

Jesus hat Judäa im Süden Palästinas verlassen, um sich nach Norden, nach Galiläa zu begeben. Er muss Samarien durchqueren, das die beiden Länder trennt. Er kommt in den Ort Sychar, der „*nahe bei dem Grundstück lag, das Jakob seinem Sohn Josef vermacht hatte*“. Er ist müde und setzt sich auf den Brunnenrand des antiken Jakobsbrunnens, während seine Jünger in die Stadt gehen, um etwas zum Essen zu kaufen. Es ist die sechste Stunde, d. h. gegen Mittag, und es ist sehr heiß. Der Brunnen ist tief, und das Wasser dort ist hervorragend, aber es gibt keine Winde. Jeder muss sein Seil und seinen Eimer mitbringen. Es kommt eine Samariterin, um Wasser zu schöpfen, und Jesus bittet sie um etwas Wasser. Zwischen Juden und Samaritern, muss man wissen, gab es eine heftige Feindseligkeit, was die Antwort der Frau erklärt: „*Wie kannst du als Jude mich, eine Samariterin, um Wasser bitten?*“ Jesus antwortet ihr: „*Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, dann hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.*“ Die Frau zeigt keine Überraschung über

diesen außergewöhnlichen Satz, aber in ihr geht eine Veränderung vor, und ihr Ton wechselt, sie nennt Jesus nunmehr „Herr“. Sie fragt: *„Woher hast du das lebendige Wasser?“*, und Jesus antwortet: *„Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt.“* Die Samariterin möchte von diesem Wasser trinken, um nicht mehr Durst zu haben, aber Jesus antwortet auf ihr Ansuchen mit einem seltsamen Befehl: *„Geh, ruf deinen Mann.“* Die Frau ist sehr verlegen und antwortet: *„Ich habe keinen Mann.“* Jesus sagt ihr, dass sie fünf Männer gehabt hat und dass sie gegenwärtig mit einem Mann lebt, der nicht ihr Ehemann ist. Die Frau denkt nicht daran, die Wahrheit zu leugnen: *„Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist“*, und sogleich, ohne zu zögern, wirft sie eine Frage auf, die ihr wesentlich scheint: *„Unsere Väter haben auf diesem Berg Gott angebetet; ihr aber sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten muss.“* Die Antwort Jesu lässt uns mit der Frau aus Samarien und auf eine überwältigende Weise von dem Niveau der Kontroverse auf das der göttlichen Wahrheit hinübergelangen: *„Die Stunde kommt, zu der ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet... Aber die Stunde kommt, und sie ist schon da, zu der die wahren Beter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit... Gott ist Geist, und alle, die ihn anbeten müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten.“*

Welches ist also dieses lebendige Wasser, das Jesus der Samariterin verspricht? Welches ist *diese Gabe Gottes*, von der er spricht? Jesus selbst erklärt es im Tempel von Jerusalem während des jüdischen Festes der Zelte oder Laubhüttenfest.

Das Laubhüttenfest: Das lebendige Wasser (Joh, Kapitel 7)

Auf die Frage – was ist das lebendige Wasser? – antwortet Jesus im Verlauf eines Dialogs mit dem jüdischen Volk. Wir gedenken dieses Ereignisses inmitten der Osterzeit, am Mittwoch des *Mittpfingsten*. In der Tat sind wir an diesem Tag in der Mitte der fünfzig Tage angekommen, die das Osterfest vom Pfingstfest trennen. In der Liturgie des Tages liest man die Passage des Johannes-Evangeliums, die mit diesen Worten beginnt: *„Schon war die Hälfte der Festwoche vorüber, da ging Jesus zum Tempel hinauf und lehrte...“* (Joh 7,14). Die Ikone des Festes zeigt zudem wie Jesus inmitten erstaunter Doktoren sitzt und ihnen die Schrift auslegt. Die Juden feierten das Fest der Zelte im Herbst: Es gibt also vom kalendarischen Gesichtspunkt her keine Übereinstimmung zwischen diesem Fest und dem christlichen Fest des Mittpfingsten, aber es gibt zwischen den beiden Festen innere Beziehungen, was ihre Themen betrifft. Der ganze Gottesdienst des Mittpfingsten ist ein Nachdenken über das Wort, das Jesus ein wenig weiter im selben Kapitel des Johannes-Evangeliums spricht: *„Am letzten Tag des Festes, dem großen Tag, stellte sich Jesus hin und rief. Wer Durst hat, komme zu mir, und es trinke, wer an mich glaubt. Wie die Schrift sagt: Aus seinem Inneren werden Ströme von lebendigem Wasser fließen“* (Joh 7,37-38). Mit den gleichen Worten beginnt die Lesung des Evangeliums am Pfingsttag. Und es ist kein Zweifel möglich über den Sinn, den man diesem „lebendigen Wasser“ geben muss, denn Johannes erklärt sogleich: *„Damit meint er den Geist, den alle empfangen sollten, die an ihn glauben“* (Joh 7,39). *Das lebendige Wasser, die Gabe Gottes, das ist also der Heilige Geist. Den Geist, der auf dem Sohn ruht, gibt der Sohn den Menschen.* Der Sohn

Gottes ist Mensch geworden, um seinen Brüdern den Geist zu geben: JESUS GIBT GOTT DEN MENSCHEN; deshalb beten wir in dem Apolytikion des Mittpfingsten: „In der Mitte des Festes tränke meine dürstende Seele mit den Fluten der Frömmigkeit.“

Dieses Apolytikion drückt den fundamentalen Durst des Menschen aus. Das ganze „Wirken des Sohnes“, d. h. alle großen Heilsereignisse unserer Wiedergeburt durch Christus – Inkarnation, Taufe, Verklärung, Passion, Kreuz, Auferstehung, Himmelfahrt – haben zum Ziel, diesen Durst zu löschen, indem sie das Kommen des Heiligen Geistes an Pfingsten vorbereiten: Dies bringt uns – jedem von uns in der Kirche – in der Tat alles, was Christus für uns in jeder Etappe seines irdischen Lebens vom Vater erhalten hat. Jesus sagt darüber: „*Er nimmt von dem, was mein ist, und wird es euch verkünden*“ (Joh 16,14-15). Auf diese Weise offenbart sich die Verbindung, die das Werk Christi mit dem Kommen des Geistes vereint: Was Christus erworben hat, der Geist lässt uns daran teilhaben.

Gott ist lebendig, Ein Glaubensbuch der Orthodoxen Kirche, übersetzt von Ines Kallis, mit einem Geleitwort der orthodoxen Bischöfe in Deutschland, S. 294-298



Was erwartet ein Orthodoxer vom Ökum. Kirchentag?

von Nikolaj Thon, Geschäftsführer der KOKiD

Dass sich auch orthodoxe Christen an Evangelischen Kirchentagen und – wenn auch in geringerer Intensität – an Katholikentagen beteiligt haben und beteiligen, ist nichts Neues, sondern eine bereits seit Jahrzehnten geübte Praxis. Insofern war auch eine orthodoxe Beteiligung am Ökumenischen Kirchentag in Berlin (ÖKT) eigentlich keine Frage.

Dabei beschränkte sich allerdings bislang diese Beteiligung vorrangig auf offizielle Vertreter der Orthodoxie, die an verschiedenen ökumenischen Gottesdiensten in der einen oder anderen Weise mitwirkten, auf Redner und Diskussionspartner bei Foren und Arbeitsgruppen u.ä.m.; allerdings gab es auch immer wieder orthodoxe Informationsstände und in der Regel orthodoxe Gottesdienste in einer der orthodoxen Gemeinden am Ort. Stand früher diese orthodoxe Beteiligung in der Regie einzelner Bistümer und Kirchen, hat seit einigen Jahren die Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland als der Gesamtverband aller orthodoxen Diözesen der Bundesrepublik die Verantwortung übernommen, so bereits auf dem Evangelischen Kirchentag in Stuttgart 1999 und dann wieder (diesmal auch mit einem Infostand) in Frankfurt 2001. Von daher könnte man meinen, in Berlin 2003 sei doch eigentlich „business as usual“. Doch mitnichten: Erstmals handelt es sich um einen Kirchentag, bei dem die Orthodoxen nicht als Gäste, sondern als Mitveranstalter eingeladen sind, was durch die Anwesenheit einer Vertreterin der (gesamten!) Orthodoxen Kirche in Deutschland im Präsidium des ÖKT (wenn auch nur mit beratender Stimme) und anderer orthodoxer Vertreter in verschiedenen Vorbereitungsgremien deutlich wird. In der deutschen Hauptstadt werden auch erstmals nicht nur einzelne orthodoxe Gemeinden ihre Kirchen für die orthodoxen Gottesdienste im Programm des Kirchentages zur Verfügung stellen, sondern alle Berliner orthodoxen Gemeinden haben ein eigenes Vorbereitungskomitee gebildet und wollen sich in das Geschehen beim ÖKT im kommenden Jahr intensiv einbringen. Eine erfreuliche Entwicklung setzt sich somit beim ÖKT fort: Mehr und

mehr arbeiten Orthodoxe aller Bistümer zusammen und wird auch die Orthodoxe Kirche als eine wahrgenommen und – wenn auch manchmal noch zögerlich – in ihrer inneren Einheit akzeptiert. Die Stärkung dieser genuinen Entwicklung durch die Zusammenarbeit beim ÖKT ist sicher für alle Orthodoxen von großer Wichtigkeit und eine wichtige Frucht dieses kirchlichen Großereignisses.

Insofern also scheint die ökumenische Maschine problemlos zu funktionieren; und doch hat man als Orthodoxer gelegentlich ein Unbehagen gerade ob dieses scheinbar so problemlosen Funktionierens, das – so möchte man meinen – so eingespielt ist, dass einige Problematiken gar nicht mehr wahrgenommen werden. Einige von ihnen seien als Desiderate deshalb hier im Vorfeld genannt – in der Hoffnung, dass der ÖKT etwas an klimatischer Veränderung bewirken kann und in und nach „Berlin“ sich etwas ändert.

Dabei handelt es sich bei den folgenden Anmerkungen eigentlich nicht einmal um verschiedene Wünsche, sondern letztlich um ein durchgängiges Anliegen, das sich in unterschiedlichen Bereichen und Ebenen ausdrücken muss. Was nämlich in meiner Sicht vom ÖKT zu erwarten ist, wäre ein neues ERNST NEHMEN verschiedener Gegebenheiten, die in der ökumenischen und zwischenkirchlichen Routine in diesem Lande eine Neuinterpretation erfahren haben, die sich doch von den ursprünglichen Intentionen, zumindest aber den theologischen Prämissen recht weit entfernt hat, und ein ERNST MACHEN mit den darauf erwachsenden Konsequenzen. Denn die „normative Kraft des Faktischen“ ist ja wohl – darin dürften wir uns über alle Konfessionsgrenzen hoffentlich einig sein! – keine theologische Dimension ...

Diese Forderung zum ERNST NEHMEN und ERNST MACHEN bezieht sich dabei sowohl auf unsere ökumenischen Schwestern und Brüder in den westlichen Kirchen wie auch auf uns Orthodoxe selbst, besonders diejenigen unter uns, die in ökumenischen Gremien im Auftrag ihrer Kirche verantwortlich mitwirken. So erhoffe ich mir endlich ein ERNST NEHMEN der Realität „Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK)“ durch uns selbst, aber auch durch die beiden großen Mehrheitskirchen dieses Landes in dem Sinne, dass sie sich nicht bei zahlreichen wichtigen Entscheidungen gleichsam aus der ACK „ausklinken“ und diese zum „Klub der Minderheiten“ degradieren. Mehr als einmal, wenn eine „gemeinsame“ Erklärung der Kirchen in Deutschland erfolgt, sieht man darunter die Unterschriften des Ratversitzenden der EKD und des Vorsitzenden der (römisch-katholischen) Deutschen Bischofskonferenz sowie des Vorsitzenden der ACK, reibt sich verwundert die Augen und fragt sich, wieso man denn gar nicht mitbekommen hat, dass EKD und Römisch-Katholische Kirche (RKK) wohl aus der ACK ausgetreten sind, da ihre Spitzenvertreter nun neben dieser unterzeichnen ... Natürlich sind sie nicht ausgetreten, aber sie haben offensichtlich ein solches Selbstverständnis, das nicht zulässt, dass sie sich in dieses Gremium ACK nahtlos einreihen, in dem doch angeblich alle christlichen Kirchen gleichberechtigt zusammenwirken sollen (und in dem der numerischen Überlegenheit der Katholiken und Protestanten in Deutschland durch die größere Anzahl von Delegierten der EKD und RKK ja auch Rechnung getragen wird). Was sich bei solchen Erklärungen dokumentiert, gilt leider in vielen anderen Bereichen auch: Warum wird der ÖKT von einem aus Katholiken und Evangelischen gebildeten Präsidium gestaltet, zu dem lediglich fünf Vertreterinnen der „kleinen“ Kirchen der ACK beratend und demzufolge ohne Stimmrecht hinzukommen dürfen. Musste man sich vor fünf Stimmen fürchten? Oder wird

hier – vielleicht (und das wäre eher noch schlimmer!) sogar ganz unbewusst – doch wieder einmal klar gestellt, wer in der deutschen Ökumene das Sagen hat? Sicher liegt die finanzielle Potenz bei den „Großen“, aber auch Geld ist keine theologische Dimension ...

So wünsche ich mir vom ÖKT, ein ERNST MACHEN mit der Idee und Struktur der ACK, d.h. dass in Zukunft wirklich alle dort zusammenarbeitenden Kirchen wahrhaft gleichberechtigt wirken und auftreten und der gelegentliche „Sonderweg“ der beiden bundesrepublikanischen kirchlichen „Supermächte“ auf ökumenischem Feld ein Ende hat, aber auch, dass wir Orthodoxen konstanter und mit eigenen Ansätzen in den ökumenischen Gremien mitwirken und sie befruchten.

Gern gesehen sind allem Anschein nach in der Ökumene die orthodoxen Vertreter, bringen sie doch Farbigkeit und Flair ins Geschäft. Ein orthodoxer Bischof wirkt einfach, selbst in nicht-liturgischer Kleidung, immer noch hinreichend imposant und fotogen ... Doch kann es ja wohl nicht darum gehen, die neugierigen Linsen der Pressefotografen zu befriedigen. Wie aber steht es um das ERNST NEHMEN des orthodoxen Beitrags in der Ökumene aus? Wenn man die Tagesordnungen ökumenischer Institutionen von der Bundes-ACK bis zu örtlichen Kirchenräten anschaut, so atmen nur wenige Themen „orthodoxen Geist“. In der Regel haben sich die orthodoxen Vertreter auf Themenstellungen einzulassen, die von den westlichen Kirchen vorgegeben werden. Nun, diese bilden in der Tat die Mehrheit, da ergibt sich manches wohl zwangsläufig. Die Frage aber bleibt, in welchem Maße man dann ein echtes inneres Engagement von Seiten der Orthodoxen, nicht nur der offiziellen Delegierten und einiger Theologen, sondern der Fülle der Gläubigen erwarten darf. Noch etwas kommt hinzu: Ist man in der Ökumene wirklich bereit, den orthodoxen theologischen Ansatz ERNST zu NEHMEN, sich auf ein anderes theologisches Denken und Denkmodell einzulassen? Oder herrscht nicht weitgehend die Auffassung vor, dass die Orthodoxen zwar eine wunderschöne (wenn auch etwas langatmige und letztlich mystisch-unverständliche) Liturgie haben, prachtvoll singen und herrlich über Spiritualität reden, aber zu aktuellen Fragen der Gegenwart nichts beitragen können, denn schließlich verstehen sie – angeblich – nichts von moderner kritischer Exegese, von kirchlicher Soziallehre und Diakonie usw. ... Anders gesagt: Wenn man ein wenig urkirchlich-archaisch anmutende Atmosphäre braucht, sind die Orthodoxen unschlagbar, aber zu den Fragestellungen des Heute haben sie nichts Brauchbares zu sagen.

Kann aber dieser Eindruck nicht auch und ganz wesentlich daran liegen, dass man eigentlich nie daran gedacht hat, die spezifischen Ansätze orthodoxer Theologie, etwa den gesamten Komplex der Theosis für die Soteriologie, der Ökonomie als eines Modells der kirchlichen Ordnung oder der liturgischen Interpretation der Schrift als eines Weges der Exegese, um nur drei Beispiele zu nennen, wirklich ERNST zu NEHMEN und sich auf sie einzulassen, sondern in einem – manche würden sagen: typischen – westlichen Überlegenheitsgefühl von der unfraglichen Superiorität der eigenen Theologie ausgeht. Zu fragen ist allerdings auch, ob von uns Orthodoxen selbst unsere spezifischen Ansätze in genügender Weise angeboten und verdeutlicht werden – und wir uns nicht bequemerweise darauf beschränken, entweder die westliche Melodie mehr oder minder gelungen mitzupfeifen oder aber den Kopf zu schütteln und uns – leise und möglichst ungesehen – auszuklinken, statt eine vielleicht nicht immer leichte Diskussion zu riskieren.

So wünsche ich mir vom ÖKT den Impuls, mit einer spirituellen und theologischen Begegnung mit der Orthodoxie ERNST zu MACHEN, das Studium orthodoxer theologischer Werke nicht nur einem kleinen Kreis von Spezialisten zu überlassen, sondern sich auch auf Feldern, die bislang als eine Art Reservat westlicher Theologie gelten, wie etwa die Exegese, auf den spezifisch orthodoxen Ansatz einzulassen, aber auch von uns selbst, dass wir von unserem spezifischen theologischen Ansatz aus Antworten auch zu Fragen der Gegenwart geben, die diese Gesellschaft bedrängen.

Es ist bekanntlich zwar nicht richtiger, aber einfacher, *über* jemanden zu reden, als *mit* ihm – und erst recht, ihm die Gelegenheit zu geben, selbst laut und öffentlich seiner Position Gehör zu verschaffen. Dies scheint immer noch und nicht so selten in Bezug auf die Orthodoxe Kirche in diesem Lande Praxis zu sein, denn obwohl sie inzwischen fast 1,5 Millionen Mitglieder zählt, darunter nicht wenige Theologen, obwohl es seit einigen Jahren eine Ausbildungseinrichtung Orthodoxe Theologie an der Universität München mit perfekt deutschsprachigen Absolventen gibt, stößt man immer noch und immer wieder darauf, dass evangelische oder römisch-katholische „Ostkirchenexperten“ in Presse und Rundfunk zu orthodoxen Themen befragt werden, die Orthodoxen selbst aber nur in Ausnahmefällen zu Wort kommen. So dürfte ein ERNST NEHMEN einer Schwesterkirche kaum aussehen, sondern lediglich eine Betreuungsmentalität sich auswirken ... Wobei auch hier einzugestehen ist, dass es auch etliche Orthodoxe gibt, die sich in dieser Mentalität durchaus wohlfühlen und gerne die süßen Früchte der Abhängigkeit verzehren.

So wünsche ich mir vom ÖKT, dass durch ein verstärktes Mitwirken orthodoxer Theologen, aber auch Laien die Erkenntnis wächst, dass es inzwischen genügend Orthodoxe in diesem Lande gibt, die die Position ihrer Kirche selbst darstellen können, und dass man ERNST MACHT mit der Einbeziehung dieser Menschen in die entsprechenden Gremien, statt ihre – angeblichen – Interessen durch andere vertreten zu lassen, auch wenn das vielleicht in manchen Fällen bequemer sein mag. Orthodoxe können inzwischen sehr wohl für sich selbst sprechen, wenn man sie nur fordert.

Auf nahezu allen ökumenischen Ebenen wirken Orthodoxe mit – und zwar offizielle Vertreter ihrer Kirche, seien es nun Bischöfe, Theologen oder andere Delegierte. So entsteht zumeist ein Bild festen orthodoxen Engagements in der Ökumene. Dieses Bild relativiert sich aber rasch, wenn wir an die Basis gehen, wenn wir die Gemeindeebene betrachten, die in der Regel von der Ökumene weitgehend unberührt bleibt, von einigen Gemeindefesten mal abgesehen. Wenn wir als Orthodoxe die bundesrepublikanischen ökumenischen Strukturen ERNST NEHMEN, haben wir die Verpflichtung, sie auch unseren Gemeinden und den so genannten „einfachen“ Gläubigen zu verdeutlichen und ihnen gegenüber unser ökumenisches Engagement zu erklären, ggf. zu rechtfertigen. Scheuen wir als die offiziellen Vertreter unserer Kirche in ökumenischen Gremien dies, scheuen wir die damit verbundene Arbeit, aber vielleicht auch die Möglichkeit, in unseren Gemeinden nur Unverständnis und Ablehnung zu ernten, so sollten wir unsere Position und unser Engagement überdenken. Es bedeutet sicher kein ERNST NEHMEN der Ökumene, ja nicht einmal eine tragfähige Basis für unsere Zusammenarbeit mit den anderen christlichen Schwestern und Brüdern, wenn wir sozusagen „auf Gipfelebene“ hoch über den Niederungen des Gemeindealltags ökumenische Verbundenheit praktizieren, aber in den Pfarreien nicht nur kaum etwas davon ankommt, sondern das Wenige, das die Gemeindemitglieder „mitbekommen“, noch auf Ablehnung

stößt. Dieses ERNST NEHMEN der Verantwortung gegenüber dem eigentlichen „Wächter der Religion“, der nach der bekannten Enzyklika der orientalischen Patriarchen von 1848 weder Patriarchen noch Konzilien sind, sondern „im gesamten Leib der Kirche, d.h. im Volk selbst besteht“, scheint mir vordringlich im Hinblick auf die Zukunft jedes orthodoxen Engagements in der Ökumene – nicht nur, aber auch in Deutschland.

So erwarte ich mir vom ÖKT ein ERNST MACHEN mit der Öffnung der orthodoxen Gemeinden, zuerst Berlins, aber auch weit darüber hinaus, für den ökumenischen Dialog, aber auch die Bereitschaft unserer nicht-orthodoxen Brüder und Schwestern, dabei Aussagen ERNST zu NEHMEN, die nicht immer so freundlich und der „ecumenical correctness“ entsprechend formuliert sein werden wie die der ökumene-schulten Vertreter der Orthodoxie, mit denen man es zumeist zu tun hat.

Aber nur ERNST NEHMEN des anderen und ERNST MACHEN mit den Folgerungen daraus kann uns auf dem Weg zueinander weiterbringen!

© 1998 KOKiD

Das Kloster Esphigmeou Pressemitteilung der Hl. Gemeinschaft des Berges Athos

1. Der Berg Athos hat in seiner über 1000-jährigen Geschichte vieles erlebt. Immer war es aber der gemeinsame Wille und der Geist der Einheit im Glauben, der die Klöster und die Mönche prägte. Das wichtigste Prinzip der athonitischen Existenz ist und war die kirchliche, jurisdiktionelle und administrative Einheit aller 20 Klöster. Dank diesem Prinzip kann man heute überhaupt vom Heiligen Berg Athos sprechen. Noch nie zuvor wurde die Mönchsrepublik mit so einem Thema wie das des Klosters Esphigmenou konfrontiert.

2. Das Kloster Esphigmenou ist ein historisches und hochangesehenes Kloster, das heute, wegen seiner illegalen Besetzung, in seinem Wesen verletzt ist, denn es funktioniert nicht als Körperschaft des öffentlichen Rechtes und hat eigentlich keine Verwaltung und keine Gemeinschaft.

3. In den letzten 30 Jahren hat sich dieses Kloster nicht nur gegen die Kirchenpolitik des Ökumenischen Patriarchats erhoben und die Nennung des Namens des Ökumenischen Patriarchen im Gottesdienst verweigert, was früher auch in anderen Klöstern der Fall war, sondern die kirchliche und jurisdiktionelle Gemeinschaft mit allen anderen athonitischen Klöstern unterbrochen und ist zu einer schismatischen Splittergruppe, die sich „Kirche der wahren orthodoxen Christen“ (Anm. d. Übers.: So etwas wie die Lefèvre-Gruppe) nennt, übergetreten. Die Mönche dieses Klosters haben in letzter Zeit versucht, die Geduld der Mönchsrepublik ausnutzend, diese Ausnahme-situation zu legalisieren. Der heilige Berg fühlte sich dadurch in seiner Existenz bedroht und sah sich gezwungen sich selbst zu verteidigen.

4. Die Personen, die heute das Kloster besetzt halten, bilden eine Gruppe, die besonders in den letzten Jahren die Charakteristika einer für den Berg Athos verbotenen „eigenen Brudergemeinschaft“, also der Schismatiker, angenommen hat, die Propaganda und Proselytismus ausüben gegen die Verfassung des griechischen Staates und die athonitische Charta. Der einzige legale Weg wäre die natürliche Eingliederung in den Korpus der Mönchsrepublik oder der freiwillige Abzug aus dem Kloster und das Ver-

lassen des Heiligen Berges. Es gibt einige gleichgesinnte Klöster im griechischen Raum, die derselben schismatischen Kirche unterstehen, wo sie eigentlich Zuflucht finden könnten. Das würde die Legalität, die kirchliche Ordnung und das kontinuierliche Leben des Heiligen Berges schützen und fördern.

5. Der gemeinsame Wille ist, und das ist allen bekannt, keine Gewalt anzuwenden, sondern eine friedliche, praktische Lösung der illegalen Besetzung zu suchen. Stattdessen erfährt die Welt ein irreführendes, lügnerisches Bombardement durch falsche Informationen, die absichtlich von den Mönchen dieses Klosters verbreitet werden. Es gibt keine Verfolgung, keine Zwangsmaßnahmen, keine Belagerung durch Militär, keine Panzer usw. Parallel werden aber von dieser Gruppe weltliche Methoden eingesetzt, die die Ethik, die Moral und die Bräuche des heiligen Ortes verletzen. Die Medien werden ausgenutzt und illegal und ohne Genehmigung durch die Heiligen Gemeinschaft für trügerische Zwecke benutzt, denn das Filmen ist auf dem Berg Athos verboten.

6a. Es gibt keine Verfolgung und auch keine Absicht, die Existenz des heiligen Klosters Esphigmenou zu zerstören. Ganz im Gegenteil, es wird versucht diese Existenz zu bewahren. Der Grund ist nicht, dass die Mönche nicht für S. Heiligkeit den Ökumenischen Patriarchen in den Gottesdiensten beten. Die Mönchsgemeinschaft des Klosters wird nicht beschuldigt wegen ihres Glaubens oder des Übertritts in eine andere Kirche, oder auch weil sie sich weigert EU-Gelder anzunehmen. Die Mittel, die eingesetzt werden sind weltlich und die Besetzung des Klosters illegal.

Diese Mönchsgemeinschaft versucht einfach den Helden zu spielen um Anerkennung für sich und die „Kirche der Wahren Christen“ zu schaffen. Dadurch hilft sie nicht mit bei den seit tausend Jahren währenden Kämpfen des Heiligen Berges für den Glauben und zeigt sich fremd dem wahren athonitischen Geist.

6b. Die Heilige Gemeinschaft (Anm. d. Übers.: sie besteht aus Vertretern aller athonitischen Klöster) hat mehrmals versucht eine Kompromisslösung zu finden. Sie hat oft den Dialog mit den Besetzern gesucht, jedoch leider ohne Erfolg. (Die Mittel, die die Besatzer dagegen eingesetzt haben waren Drohbriefe, Drohungen das Kloster in die Luft zu sprengen und fundamentalistische Appelle.)

6c. Die Besetzer des Klosters Esphigmenou helfen dem Berg Athos nicht, gemeinsam Zeugnis für den christlichen Glauben abzulegen.

6d. Der Berg Athos kämpft gegen zwei Strömungen, Zelotismus (Fundamentalismus) und Ökumenismus, und legte sehr oft Zeugnis für den orthodoxen Glauben ab, wann immer er dies für nötig hielt.

Der Berg Athos ruft alle auf, sich für die Rettung des Klosters Esphigmenou zu engagieren und sich nicht irreführen zu lassen.

Übersetzung aus dem Griechischen: P. Athenagoras

Heiligen- und Festkalender für den Monat Mai



- Do. 1. Mai: **Gedächtnis des hl. Propheten Jeremias**
- Fr. 2. Mai: **Maria, lebensspendende Quelle**, τῆς Ζωοδόχου Πηγῆς
Übertragung der Reliquien unseres Vaters unter den Heiligen
Athanasios des Großen, Patriarchen von Alexandrien; kein Fast-
tag!
- Sa. 3. Mai: Gedächtnis des hl. Martyrers Timotheos und seiner Gattin Maura
- So. † 4. **Mai: Thomas-Sonntag, Die Berührung des Thomas**
Β' Κυριακῆ Αντιπάσχα, Ἡ Ψηλάφησις τοῦ Θωμᾶ
Gedächtnis der hl. Martyrerin Pelagia (4. Jh.), des hl. Hilarion des Wun-
dertäters
- Mo. 5. Mai: **Gedächtnis der hl. Großmartyrerin Irene** (unter Licinius), sowie
unseres Vaters unter den Heiligen Euthymios des Wundertäters, Bischof
von Maditos
- Di. 6. Mai: Gedächtnis hl. Propheten Hiob, des Jammervollen (πολύθλου)
sowie unseres frommen Vaters Serafim von Dombes
- Mi. 7. Mai: Gedächtnis des am Himmel erschienenen Zeichens des hochgeprie-
senen Kreuzes, Ἡ ἀνάμνησις τοῦ ἐν οὐρανῷ φανέντος σημείου τοῦ
τιμίου Σταυροῦ; Fasttag!
- Do. 8. Mai: **Gedächtnis des heiligen gepriesenen Apostels und Evangelisten**
Johannes des Theologen und unseres frommen Vaters Arsenios des
Großen
- Fr. 9. Mai: Gedächtnis des hl. Propheten Isaias, sowie des hl. Martyrers Chri-
stophoros (+ unter Decius in Lykien); Fasttag!
- Sa. 10. Mai: Gedächtnis des hl. Apostels Simon des Eiferers (Zelot), sowie des
hl. Laurentius
- So. † 11. **Mai: Sonntag der Myronträgerinnen,**
Κυριακῆ Μυροφόρων Γυναικῶν,
Gedächtnis unserer Väter unter den Heiligen Kyrillos von Thessaloniki
und Methodios
- Mo. 12. Mai: Gedächtnis unseres Vaters unter den Heiligen Germanos von Kon-
stantinopel und des hl. Epiphanius, Bischofs von Zypern
- Di. 13. Mai: Gedächtnis der hl. Martyrerin Glykeria, sowie des hl. Sergius des
Bekenners. Die hl. Glykeria erlitt das Martyrium in Heraklea in Thrakien
unter Kaiser Antonin (138-161)
- Mi. 14. Mai: Gedächtnis des hl. Isidor von Chios und des hl. Therapon. Der hl.
Isidor stammte aus Alexandrien und war Soldat in der optionischen Legi-
on. Er erlitt sein Martyrium unter Decius etwa 250 auf Chios; Fasttag!
- Do. 15. Mai: **Gedächtnis des hl. Achilleus, Erzbischofs von Larissa** und des hl.
Pachomios des Großen
- Fr. 16. Mai: Gedächtnis des hl. Theodoros des Geheiligten; Fasttag!

- Sa. 17. Mai: Gedächtnis der hl. Apostel Andronikos und Junias von den 70
- So. † 18. Mai: Sonntag des Gelähmten, Κυριακή τοῦ Παραλύτου**
Gedächtnis der hll. Martyrer Petros, Dionysios, Andreas und Julia.
Diese Martyrer litten in Lampsakos in Mysien.
- Mo. 19. Mai: Gedächtnis des hl. Martyrer-Bischofs Patrikios von Prussa, sowie des hl. Martyrers Menandros
- Di. 20. Mai: Gedächtnis des hl. Martyrers Thallelaios und der Überführung der Reliquien des Hl. Nikolaus
- Mi. 21. **Mai: Mittpfingsten, Τῆς Μεσοπεντηκοστῆς**
„Als aber das Fest schon zur Hälfte vorüber war, stieg Jesus zum Tempel hinauf und lehrte.“ (Joh 7,14)
Gedächtnis der großen und apostelgleichen Kaiser Konstantin und Helena
- Do. 22. Mai: Gedächtnis des hl. Martyrers Basilískos (um 312) Der hl. Basilískos, ein Neffe des hl. Großmartyrers Theodoros Tiron, erlitt das Martyrium unter Kaiser Maximian.
- Fr. 23. Mai: Gedächtnis unseres frommen Vaters Michael, Bischofs von Synada (+ 826) und des hl. Synesios Bischofs von Cypern; Fasttag!
- Sa. 24. Mai: Gedächtnis unseres hl. Vaters Symeon des Styliten auf dem Wunderbaren Berge (521 - 592)
- So. † 25. Mai: Sonntag der Samariterin, Κυριακή τῆς Σαμαρείτιδος**
Gedächtnis der dritten Auffindung des verehrungswürdigen Hauptes des heiligen und ruhmreichen Propheten, Vorläufers und Täufers Johannes Ἡ γ' εὗρεσις τῆς Τιμίας Κεφαλῆς τοῦ Ἁγίου καὶ ἐνδόξου Προφήτου, Προδρόμου καὶ Βαπτιστοῦ Ἰωάννου.
- Mo. 26. Mai: Gedächtnis der hl. Apostel Karpos und Alphaios von den 70
- Di. 27. Mai: Gedächtnis des heiligen und gepriesenen Helladios sowie des hl. Johannes von Rosos auf Euböa
- Mi. 28. Mai: Gedächtnis unseres Vaters unter den Heiligen Eutyches Bischofs von Melitine. Nach den Menäen gehörte der heilige Eutyches zu den Jüngern der Apostel; Fasttag!
- Do. 29. Mai: Gedächtnis der gepriesenen, jungfräulichen Martyrerin Theodosia (+ 307) und der Martyrerin Theodosia
- Fr. 30. Mai: Gedächtnis unseres frommen Vaters Isaakios, Abtes des Dalmatos-Kloster zu Konstantinopel, sowie des hl. Barlaam; Fasttag!
- Sa. 31. Mai: Gedächtnis des hl. Martyrers Hermías sowie der Hll. Eusebius



Lesungen im Mai

	Apostellesung	Evangelium
1. Mai	Apg 2,38-43 Lebensspendende Quelle	Joh 3,1-15
2. Mai	Hebr 13,7-16	Joh 2,12-22
3. Mai	Apg 3,11-16 Thomas-Sonntag	Joh 3,22-33
4. Mai	Apg 5,12-20	Joh 20,19-31
5. Mai	Apg 3,19-26	Joh 2,1-11
6. Mai	Apg 4,1-10	Joh 3,16-21
7. Mai	Apg 4,13-22	Joh 5,17-24
8. Mai	1Joh 1,1-7	Joh 19,25-28.21,24-25
9. Mai	Apg 5,1-16	Joh 5,30-6,2
10. Mai	1Kor 4,9-16 Sonntag der Myronträgerinnen	Lk 6,12-19 2. Ton
11. Mai	Apg 6,1-7	Mk 15,43-16,8
12. Mai	Apg 6,8-7,5;47-60	Joh 4,46-54
13. Mai	Apg 8,5-17	Joh 6,27-33
14. Mai	Apg 8,18-25	Joh 6,35-39
15. Mai	Apg 8,26-39	Joh 6,40-44
16. Mai	Apg 8,40-9,18	Joh 6,48-54
17. Mai	Röm 16,1-16 Sonntag des Gelähmten	Joh 5,30-6,2 3. Ton
18. Mai	Apg 9,32-42	Joh 5,1-15
19. Mai	Apg 10,1-16	Joh 6,56-69
20. Mai	Apg 10,21-33 Mittpfingsten	Joh 7,1-13
21. Mai	Apg 26,1.12-20	Joh 7,14-30
22. Mai	Apg 10,34-43	Joh 8,12-20
23. Mai	Apg 10,44-11,10	Joh 8,21-30
24. Mai	Apg 12,1-11 Sonntag der Samariterin	Joh 8,31-42 4. Ton

25. Mai	2Kor 4,6-15	Joh 4,5-42
26. Mai	2Tim 4,9-22	Joh 8,42-52
27. Mai	Apg 12,25-13,12	Joh 8,52-59
28. Mai	Apg 13,13-24	Joh 6,5-14
29. Mai	Apg 14,20-15,14	Joh 9,39-10,9
30. Mai	Apg 15,5-12	Joh 10,17-28
31. Mai	Apg 15,35-41	Joh 10,27-38





zum Sonntag des Gelähmten
am 18. Mai

In der Halle Salomos lag eine Menge von Kranken.
Und in der Mitte des Festes fand Christus da liegen
einen achtunddreißig Jahre Gelähmten.

Mit der Stimme eines Gebieters sprach Er zu ihm:
Gesund willst du werden?

Der Kranke erwiderte: Herr, ich habe keinen Menschen,
der, wenn aufwallt das Wasser, mir hilft in den Teich.

Er aber sprach zu ihm: Nimm dein Bett.
Siehe, gesund bist du. Sündige nicht mehr.

Auf der Gottesgebärerin Bitten, Gebieter,
sende hernieder zu uns das große Erbarmen.

Idiomelon zur Liti am Sonntag des Gelähmten (vgl. Joh 5,1-15)



zum Sonntag der Samariterin
am 25. Mai

Du tratest zur Quelle, Quelle der Wunder,
in der sechsten Stunde, Evas Frucht lebendig zu fangen.
Denn Eva verließ ja in ihr das Paradies, durch die Schlange betört.
Es nahte nun die Samariterin, um Wasser zu schöpfen.
Als er sie sah, sagte der Retter:
“Gib mir Wasser zum Trunk, und auch ich werde dich laben
mit sprudelndem Wasser.“
Und die Besonnene lief in die Stadt
und sogleich tat sie den Scharen kund:
“Kommt, schauet Christus, den Herrn, unsrer Seelen Erretter.“

Idiomelon aus der großen Vesper zum Sonntag der Samariterin (vgl. Joh 4,5-42)